Coopzeitung, 23.10.2025

«Eine sanfte Überfahrt ist entscheidend»

Philipp Schenker verabschiedete sich mit sechzig aus der Managerwelt. Heute steuert er eine Rheinfähre – und begleitet bei EXIT Menschen am Ende ihres Lebens.

Text Stefan Geissmann

Foto Kostas Maros

Hie und da knarzt die Fähre leise vor sich hin, kleine Wellen glucksen am Bug, sonst ist es still. Ein angenehm kühler Wind streicht über den Rhein. Fährmann Philipp Schenker (64) steht am Ruder der Basler St.-Alban-Fähre und blickt aufmerksam aufs Wasser. Auf der Überfahrt Richtung Kleinbasel dominieren die Roche-Türme das Panorama. Der Alltag ist irgendwo am Ufer zurückgeblieben, scheint für kurze Zeit unendlich fern. Mit der Fähre die Seiten zu wechseln, ist eine bewusste Entscheidung – wer es eilig hat, nimmt die Brücke.

Aber was tut eigentlich ein Fährmann? Heute nicht viel – zu mies ist das Wetter. Wollen doch Menschen hinüber, pendelt er an einem Seil zwischen den Ufern hin und her. Hoch oben über den Rhein gespannt, trägt es eine «Laufkatze» genannte Rollvorrichtung, an der ein Gierseil die Fähre in der Strömung hält. Sie fährt ohne Motor, nur mit der Kraft des Rheins: Legt Schenker vorne am Bug den metallenen Schwenkarm um, dreht sich der Kahn zur Flussmitte, mit dem Ruder am Heck bestimmt er das Tempo. Zu schnell darf die Fahrt nicht vorbei sein – die Leute sind ja wegen des Erlebnisses hier. Zwei Franken kostet die kleine Auszeit.

Sanft berührt die Barke den Steg, der Alltag ist wieder in Gehweite. Fährefahren sei kein Hexenwerk, sagt Schenker, «doch du musst dein Gefährt beherrschen und auf die Bedingungen eingehen können». Schon nähert sich ein schwerfälliger Tanker. Der Fährmann spricht per Funk kurz mit dem Steuermann, lässt ihn passieren – das Ungetüm hat Vortritt. Draussen leichter Regen, keine Fahrgäste. Das gibt Zeit zum Reden.

Keinerlei Hobbys

Fussball habe er gespielt, Goalie sei er gewesen – kein Wunder bei den Pranken, denkt man sich. Früher war Schenker Offizier, später Manager bei Coop im Marketing, wo er kundengerechte Sortimente gestaltete. Doch mit 60 merkte der Vater zweier erwachsener Kinder: Das wars; Frühpension. «Ich hatte weder eine Modelleisenbahn noch andere Hobbys und wusste, ich brauche Struktur.» Bei einem Spaziergang am Rhein beobachtete er die Fähren und dachte: «Das könnte etwas für mich sein.» Doch er hatte weder einen Bezug zur

Schifffahrt noch eine Bootsprüfung. Nach einem Gespräch mit einem altgedienten Fährmann durfte er anheuern, kniete sich in die Ausbildung und bekam den Job auf der St.-Alban-Fähre.

So steht er heute nicht mehr auf der Kommandobrücke eines Konzerns, sondern allein auf der kleinen Fähre. Und das vor allem in den Randzeiten und am Wochenende, denn die meiste Zeit ist seine Chefin, Pächterin Rosi Tiefenthal, für den Fährbetrieb verantwortlich.

Fährmann der Sterbewilligen

Manch einer könnte wohl dickeres Fährmannsgarn spinnen als Schenker, Anekdoten von Jahrzehnten auf dem Wasser zum Besten geben. Doch der frühpensionierte Fährmann arbeitet auf mehr als einem Gewässer. Er bringt nicht nur Passagiere über den Rhein, sondern auch Schwerkranke über den Styx: Als Begleitperson bei Exit verhilft er Sterbewilligen dazu, selbstbestimmt über ihr Leben und dessen Ende zu verfügen. Wie der Fährmann Charon in der griechischen Mythologie geleitet er Menschen ans andere Ufer. Und auch wenn sich die Aufgaben unterscheiden, «ist bei beiden eine sanfte Überfahrt entscheidend», sagt Schenker.

Der Entschluss, sich bei Exit zu engagieren, war nicht spontan wie die Idee zum Fährberuf, sondern reicht tiefer. Ab der Jahrtausendwende pflegte er erst seinen Vater, dann seine Mutter und später seinen Bruder. Als sein Vater mit schwerer Demenz in eine Alterspsychiatrie kam, dachte er: «Sollte es mich je selbst treffen, will ich selbstbestimmt gehen können.» Er wurde Mitglied bei Exit – und stiess auf eine Anzeige: «Sterbebegleiter gesucht.» Er bewarb sich, und obwohl die Aufgabe meist von Sozialarbeitenden ausgeübt wird, konnte Schenker anfangen. Nach einem Jahr Ausbildung war er offiziell Sterbebegleiter im Nebenamt, denn das sei kein Job, erklärt er: «So was macht man aus Überzeugung.»

Ein Normalo, kein Philosoph

Diese Überzeugung verfestigt sich mit jeder Begleitung. Auch als ihm sein Bruder eröffnet, nach Jahrzehnten psychischer Krankheit und starker Schmerzen, sein Leben beenden zu wollen. So erlebt Schenker auch persönlich die schmerzvolle Seite der Sterbehilfe – die der Trauer. Und doch erinnert er sich im Guten an die letzten Momente mit seinem Bruder. «Sein letzter Tag entsprach ganz seinen Wünschen und den Bedürfnissen von uns Angehörigen.»

Und das sei wichtig, meint Schenker: Wie sich Menschen unterscheiden, so sei auch ihre Vorstellung, wie sie ihre letzten Stunden gestalten wollen, individuell. Manche wünschten sich Nähe, andere seien lieber für sich. «Mein Bruder hatte die ganze Familie um sich, ist nochmals richtig aufgeblüht und wollte dann gehen – ein Ende, das genau zu ihm gepasst hat.»

Man könnte Schenkers Geschichte als geläuterte Managerstory erzählen. Doch für ihn geht es nicht nur um Sinnsuche, sondern auch um Struktur und die Freude am Tun. «Wenn ich mit der Fähre fahre, dann ist da die Liebe zum Wasser, zur Natur und zu den Menschen. Aber im Kern bin ich ein Normalo, kein Philosoph.» Und doch hat der einstige Manager mit seinem zweiten Fährberuf einen Sinn gefunden, den er nie gesucht hatte.

Von der Kommandobrücke runter aufs Deck: Der einstige Coop-Manager Philipp Schenker ist heute Fährmann.